

Von der Glaubwürdigkeit unserer Wehranstrengungen

Autor(en): **Weisz, Heinz L.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **42 (1966-1967)**

Heft 17

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-707233>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeiner Teil

Von der Glaubwürdigkeit unserer Wehranstrengungen

von Oblt. Heinz L. Weisz, Zürich

Vorbemerkung der Redaktion: Mit Absicht veröffentlichen wir den kritischen Beitrag unseres Mitarbeiters im Anschluß an die Sonderausgabe «Umfassende Landesverteidigung». Wir hoffen, daß er Anlaß zu einer angeregten Aussprache gibt. H.

In Nummer 4/1966 des «Schweizer Soldaten» tritt am deutlichsten die Situation zu Tage in der sich unsere militärischen Belange heute befinden.

Auf der ersten Seite müht sich der Redaktor mit einem unverbesserlichen Dienstverweigerer ab, den Kadern nicht von der Wehrpflicht zu überzeugen vermochten. In der Mitte des Blattes zweifelt eine FHD an ihrem Platz in unserer Armee. Am Schluß muß ein verdienter Veteran die Armee hochleben lassen, was sonst sich niemand mehr getraut, und dazwischen sehen wir Bilder von Ausrüstungen, die wir nicht besitzen und lesen Instruktionen von kriegsnotwendigem Verhalten, das wir nicht üben, und zu allerletzt erzählt uns ein Japaner, was mit dem chinesischen Volk getan wird, das im Vergleich mit uns mausearm bleibt, dessen Führer aber die Absicht bekunden, auch mit bescheidenen militärischen Mitteln das Schicksal des Landes weltweit zu bestimmen.

Der Eindruck dieser Nummer des «Schweizer Soldaten» darf nicht hingenommen werden. Er wird Anlaß, einmal die ernste und unangenehme Frage zu stellen, warum unsere Wehranstrengungen in unserer Zeit weniger glaubhaft sind. Die Notwendigkeit der Landesverteidigung an sich wird nicht in Frage gestellt. Wohl aber die Form unter der sie sich heute darbietet.

Eine Armee stellt eine wirtschaftliche und gesellschaftliche Kraftanstrengung des Volkes dar, damit es in politisch außergewöhnlichen Zeiten, in Krisen, bestehen kann, wenn alle übrigen Mittel der Politik versagen.

Für diese Anstrengung sind deshalb voll und ohne Ausnahme verantwortlich:

- das Volk als Souverän,
- das Parlament, als Gestalter der Absichten des Volkes,
- die Behörde, als ausführendes Organ,
- die Armee, mit Führung, Kader und Wehrmann als Verwender der Anstrengungen des Volkes zum Zwecke der Absichten.

Die Anstrengungen zur Landesverteidigung konsumieren Kraftquellen des Volkes. Zu diesen Kraftquellen können wir zählen:

- Geld, (Kredite, Einnahmen, Rückstellungen etc.)
- die Ausrüstungen der Landesverteidigung (Waffen, Geräte, Arsenal, Produktionsstätten)
- die militärischen Kenntnisse
- die verwendbaren Kenntnisse und Produktionsstätten nichtmilitärischer Natur
- Kommunikation (das Bewegen von Informationen)
- die moralische Haltung

Der Einsatz der Kraftquellen erhält nur einen Sinn, wenn ihre Verwendung einer Absicht unterstellt sind.

Eine Absicht ist auf die Zukunft ausgerichtet. Für gestern kann niemand eine Absicht haben.

Die Glaubwürdigkeit der Wehranstrengungen fängt also mit den Absichten an. Aber, welche Absichten sollen wir haben? Wer bestimmt sie? In einer Demokratie ist eindeutig, wer die Absicht bestimmt: das Volk. Das Volk von heute. Wir wiederholen: von heute! Nicht das Staatsvolk von gestern allein, mit seinen wirtschaftlichen und politi-

schen «Dachschäden» wirtschaftlicher-sozialer Mißstände (Vorsicht, das kann man im Rückblick ruhig feststellen, ohne Kommunist zu sein), der Krisen, der Faschismen und auch mit seiner aus der Not der Zeit geprägten positiven Haltung zum Militärischen.

Gerade letzterer Umstand, so wertvoll er erscheint, wird dem Wehrwesen in manchem zum Verhängnis. Die militärische Haltung des Aktivdienstes des letzten Weltkrieges ist überlebt. Ob wir es gern sehen oder nicht, der Krieg, dem sie galt, ist tot. Die militärische Ueberspitztheit in allem, am deutlichsten ausgedrückt im Nationalsozialismus, dem sie die Stirne zu bieten hatte, hat sich einer neuen weniger deutlichen Gefahr anzupassen, die die Aufgabe der Fortsetzung der Politik umfassend anpackt und dem Militärischen eine Auch-Rolle zuteilt.

Diese neue Situation wird aber nur zu langsam erkannt. Warum? Das Staatsvolk von heute, weil der Staat einen großen Teil desselben in Zeiten der Gefahr stark beanspruchte, hat sich von diesem Staat abwenden müssen, um seine (damals vernachlässigten) wirtschaftlichen, sozialen und persönlichen Ziele wieder ihren Platz zu geben. Niedergang der Stimmbeteiligung und Schwierigkeiten, Kandidaten zu finden, sind, nebst nachlassendem Wehrwillen, deutliche Zeichen dieses Wandels der Ausrichtung. Hier helfen keine Klagelieder, keine Drohung mit dem Untergang, weil das Gestern sich nur wenig im Heute fortsetzt. Im Gegenteil: Wir müssen uns Fragen stellen.

Zum Beispiel:

- Welche neue Absichten legen wir unserem Staat zugrunde?
- Wie definieren wir unsere Unabhängigkeit neu, die im Wirtschaftlichen und Geistigen nie umfassend bestanden hat und heute im Militärischen kaum mehr zu behaupten ist?
- Als Teil eines Wirtschaftsblockes, international in allem Möglichen und Unmöglichem verbunden und engagiert, können wir noch eine ehrliche, glaubhafte Neutralität aufrechterhalten? Halten wir sie hoch, um unangenehmen Entscheiden aus dem Weg zu gehen?
- Ist Widerstand bis zum Aeußersten als militärische Absicht die richtige Antwort an einen Gegner, der diese «Verkrampfung» provoziert, damit übermäßig Kraftquellen dort eingesetzt werden, wo sie gegen wirtschaftlichen und sozialen Druck nichts nützen?

Da wir als Kleinstaat den Lauf eines Krieges der Großmächte oder anderer Staaten nicht beeinflussen, geschweige denn verunmöglichen, ja nicht einmal das Staatsgebiet vor Einwirkungen schützen können, ist auch eine Kriegskonzeption der Kriegsverhinderung, mit und ohne Atombombe, ein Blick vorwärts nach gestern.

Gegenüber den Diktaturen der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts verhinderte man noch Kriege durch übertreffende Anstrengungen im rein Militärischen im Hinblick auf die Ziele dieser Staaten. Denn für diese Diktatoren galt noch der Satz: Nach dem Krieg wird es uns besser gehen, weil wir einige Provinzen, Länder, Wirtschaftsbereiche neu erobert haben.

Heute ist der gewaltsam erreichte Besitz eines Landes, zerstört noch weniger als heil, als soziales, wirtschaftliches

und politisches Problem erkannt worden. In Polen sitzt kein russischer Gouverneur und in den Philippinen kein amerikanischer. Trotzdem sind beide Länder abhängig und ausgerichtet in allem was sie tun.

So hilft z. B. Rußland ein zerstörtes erobertes, aus Verlust seiner Welt rebellierendes Europa gegen das sich abzeichnende Uebergewicht Chinas wenig. Ein Europa, das seine reicheren disponiblen Kraftquellen (Geld, Kredit und andere Leistungen) zur militärisch-wirtschaftlichen Stärkung Rußlands zur Verfügung stellen will oder muß, ist für diesen Staat eine günstigere Ausgangslage als die Konsequenzen «verlorener Siege» in einem Krieg. Ähnliches gilt für China oder auch für Frankreich im Streben um die Vorherrschaft in Europa.

Unsere politische Absicht wird der Zeit nicht mehr gerecht, wenn sie sich für die kriegerische Fortsetzung in extremen Krisen, sogar in allen Sparten, vorbereitet. Auf was sich die neuen Absichten ausrichten müssen, ist — wie es der finnische General Oesch für sein Land 1944/45 ausdrückte, «ein Frieden zu annehmbaren Bedingungen.» Ob die Generationen von gestern, die durch die Absage der heutigen an den Staat, zu lange seinen Weg bestimmt, diese aufgezwungene Ausrichtung bewältigen kann, muß an den Resultaten ihrer Arbeit der letzten Jahre bezweifelt werden.

Neuen Wind in die Segel bringen wir aber, angesichts der politischen Passivität nur, wenn wir Altersgrenzen neu festlegen: für Behörden, Parlamentarier und militärische Führer. In einer Welt, die Erfahrung rasch entwertet, schützt Alter vor Torheit nicht, sondern Spannkraft und Offenheit gegenüber dem Morgen. In der Armee müssen wir uns, wie die Amerikaner, an die Möglichkeit gewöhnen, das ein 45jähriger Divisionär ohne weiteres einen 48 Jahre alten Hauptmann befehlen kann, wenn beide geistig und physisch für ihre Aufgabe genügen. Die Anciennität wird durch die Funktionstauglichkeit ersetzt. In der Wirtschaft ist dieser Umstand bereits Tagesordnung!

«Frieden zu annehmbaren Bedingungen» fordert dynamische Absichten. Ein schönes Wort, das vor schwerere Entschiede stellt. Nicht mehr große Gebäude, wie z. B. die TO 61, sind am Platz, sondern die Schaffung einerseits von kleinen ausgewogenen Teilen, die sich je nach Lage zusammenfassen oder leicht auflösen lassen, andererseits von freistehenden Kraftquellen, die dem Morgen ebenfalls die freie Hand geben, wenn wir sie nicht schon im Heute weitgehend verspielen.

Nicht minder schwer ist das Ableiten von **Zielen** aus diesen «flüssigen» Absichten. Um diese Ziele zu finden, zu

erarbeiten hat der Souverän, das Volk, sein Parlament gewählt. Was tut das Parlament? Im Getöse des Mirage-Debakels gibt es in der berühmten Motion Bringolf den Behörden und der Armeeführung den Auftrag: «Sagt uns einmal, wie ihr das künftig im Kriege machen wollt?» Fehlgeleitet durch die oft gepredigte Meinung, nur noch der Spezialist kenne sich im heutigen Behandeln extremer Krisen aus, ging die frühe Erkenntnis des französischen Ministers verloren, daß der Krieg eine viel zu wichtige Sache sei, um sie den Generalen zu überlassen. So ersparte sich das Parlament das Wichtigste: die eigene, hart erarbeitete Gewissensforschung: Warum die Aufgabe anzupacken sei, wie sie trag- und zumutbar bleibe und wo sie Einsätze fordere. Man machte es sich einfach: dem «Angestellten», dem man schlimmstes Versagen vorwarf, legte man eine Aufgabe vor die Füße, die man als Pflicht nicht bewältigt hatte. Nachher waren Kritik wie Applaus wohlfeil.

Hier ist der zweite obere Bereich der Zweifel an der Glaubwürdigkeit unserer Anstrengungen. Ein nachfolgendes Schwarz-Peter-Spiel mit den Zielen, deren Erreichen aus der Not führt, überzeugt nicht. Der Ansatzpunkt heißt schlicht: Das vorbereitete Thema einer Session «Was wollen wir im Krieg».

Von Absichten zu Zielen zu kommen, ist in der Wirtschaft ein langwieriger Prozeß. Schon Ziele, neben denen sich diejenigen des Wehrwesens wie Giganten ausnehmen, benötigen ein in Monaten geschaffenes Gewebe dauernder Anstrengung. Großunternehmen verfügen über Organe, die jahraus, jahrein diesen Prozeß bewältigen. Ihre Form ist, außer der Spitze, selten fest, wenn sich verwickelte Probleme stellen. Sie werden mit Fachleuten ausgebaut, unterstellen sich Spezialausschüsse, weisen das Problem an Außenstehende mit noch größeren Kompetenzen.

Der Staat geht aber an seine Probleme mit Verfahren, die der Welt von 1848 oder 1870 galten. In Richtung einer bewußten Häufung von Kompetenzen, Arbeitskräften, Könnern, sind wir über Anfänge nicht hinaus gekommen. Die Garnitur von Sachfragen mit Professoren ist erst ein kleiner Schritt, mit beschränkter Wirkung in Zeit und Tiefe.

Das Ermitteln von Zielen unserer Politik und damit unserer Landesverteidigung ist eine Daueraufgabe mit einer nie abbrechenden Fülle von Arbeiten, die Tage, Wochen und Monate beanspruchen. Im Volk sind die Kompetenzen vorhanden. Wir lassen sie aber brachliegen, auch wenn sie einem Obersten, der seinen Rang mehr den zivilen Leistungen oder einem Soldaten, der seiner militärischen Funktion ein Leben lang fremd bleibt, gehören.

Hier wäre eine neue Form des «Landesdienstes» einzusetzen, der für obige Aufgaben Parlament und Behörden das Beste als Arbeitskraft bereitstellt. Dieser Dienst kennt nicht eine wohlgeordnete Folge von zeitlichen Leistungen. Analog der Militärjustiz ordnet er die Kräfte zu, um nötigenfalls in jedem Alter in einer Dienstleistung die Pflichterfüllung zu fordern. In Amerika kann sich der einzelne bereits in diese Form der Leistung für das Land einordnen. Sind einmal vom Parlament die Absichten bestimmt, wissen wir, wie wir uns unter den möglichen Umständen verhalten wollen, z. B.

— eine atomare Verseuchung des Landes als Folge von Kriegswirren zwischen anderen Staaten, ist für uns kein Grund kriegerische Handlungen vorzunehmen;

Erstklassige Passphotos

Pleyer-**PHOTO**

Zürich Bahnhofstrasse 104

- sozial-wirtschaftlichem Druck beugen wir durch Aufgabe einer neutralen Finanz-, Sozial- und Handelspolitik.
- Schwergewicht der Abwehr interner Provokationen liegt auf dem sozialen Bereich. Werden sie mit bewaffneter Hand geführt, können Behörden ohne Parlamentsbeschluß die Staatsautorität mit allen Mitteln aufrecht erhalten und die eigene Stellung durch Bündnisse nach außen verstärken, etc.

Für die einzelnen Umstände und ihre Begegnung sollen nun Ziele Situationen herbeiführen, die die Absichten verwirklichen, z. B.

- bei chemischer atomarer Verseuchung soll bis 19.. x %, bis 19.. y % der Bevölkerung eine Ueberlebenschance besitzen.
(für dieses Ziel leisten nun Spezialisten der Baubranche, der Lebensmittelerzeugung und -verteilung, des Hygienewesens etc. «Dienst»);
- jeder Bezirk, jeder Kreis der Schweiz besitzt einen geschulten Ad-hoc-Verband, der die Niederkämpfung eines Aufruhrs in eingespieltem Einvernehmen mit der Behörde unter Sicherstellung von Leben und Gut der Bevölkerung ab 19.. aufnehmen kann.
(hier kommen «lokale» Transport-, Fürsorge-, Wehrspezialisten und/oder -verbände etc. zu einer neuartigen Dienstleistung

Sind einmal Absichten klar und Ziele erkannt, gilt es die Politik zu finden, deren Verhaltensregeln uns helfen, auf die Ziele zuzusteuern. Wohlverstanden, eine Gesellschaft, ein Volk muß sich verhalten.

Verhalten gegenüber einer Institution wie der FHD. In Notzeiten auf die Beine gestellt, haben wir uns seither wenig gefragt, ob denn dieses Glied der Verteidigung sich noch gleich wie damals situiert. Die 14tägige Arbeit eines Kreises aus – zuallererst – Frauen, Motivforschern, Soziologen etc. könnte in zwei- bis fünfjährigen Abständen dieser prekären Stellung der Institution heute eine dynamische positivere Eingliederung geben.

Ein Volk muß im A-Krieg auch tagelang in unterirdischen Unterkünften aushalten können. Nun geht es nicht darum, das Schweizer Volk in einige tausend Festungsdetachements zu verwandeln. Aber eine rechtzeitige Ausbildung muß sein. Wir besitzen einige gute Spezialisten im programmierten Unterrichten und anderen Formierungsmethoden. Sie sind heute vielleicht noch in der Armee hinter dem Steuerrad eines Lastwagens (nur im Dienst) oder als schlechte Taktiker vor einer Gruppe. Allein durch einen Aufruf zur Umteilung würden die begeisterten Köpfer (und das brauchen wir) sichtbar.

Wie schwer es wird, die richtigen Verhaltensregeln zu finden, wenn Absichten, Ziele und Politik in Volk Parlament und Behörden nicht klar und glaubhaft sind, zeigen die Diskussionen um die Armeeführung. Wir wissen, daß der moderne Krieg kaum noch einen Uebergang vom Frieden her kennt. Trotzdem stellen wir Armeespitzen in Frieden und Krieg einander gegenüber.

Wir wissen heute auch, daß die Gegenwart auf eine Zukunft weist, in der unsere Mittel im Militärischen begrenzter sind. Ein Armeespektorat würde aber, wie jede Be-

hörde, auch nicht ganz frei von den üblichen Wucherungserscheinungen einer Instanz bleiben, d. h. die schon spärlichen Mittel abbauen.

Hingegen, sind wir von der Stärke unserer Armee und ihrer Vorbereitungen aufrichtig überzeugt, daß sie ausreichen, einen geschlossenen Widerstand im ganzen Land zu leisten, ist die Schaffung eines zentralen Oberkommandos von Vorteil. Müssen wir aber – ebenso ehrlich zugestehen – daß ein möglicher Gegner mit seinen überlegenen Mitteln im Stande sein wird, unsere Abwehr aufzuschlagen und unser Land zu teilen, brauchen wir höhere Offiziere, die ausgebildet sind, in einer Region totalen Widerstand zu leisten, bis ein erträglicher Friede sich abzeichnet. Eine zentrale Spitze, mit ihrer natürlichen Tendenz zum Alles-an-sich-Raffen, wird dann eher fraglich.

Ein letztes: Der totale Krieg fordert, daß Menschen und Mittel innert kürzester Zeit mit dem geringsten Aufwand durch Vorgänge (z. B. Ausbildung, Bewegungen etc.) und Zustände (ausgerüstet, versorgt, überzeugt etc.) zu bringen sind, die zur Erreichung einer geplanten Bereitschaft (zu überleben etc.) oder Aktion (geistigen, militärischen Abwehr) notwendig sind.

Diese Vorgänge faßt man heute unter dem Wort «Logistik» zusammen. Wir dürfen uns nicht rühmen, hier zu den grossen Könnern unserer Zeit zu gehören. Logistik ist Erfahrung und Routine in hohem Maß. Unsere Milizarmee, mit ihren kurzen Dienstzeiten und räumlich/sachlichen Begrenzungen, hat es schwerer, hier kriegsgenügend zu arbeiten. Der Kampf von heute aber lebt nicht mehr aus einer militärischen Logistik, neben der eine zivile Logistik fast friedensmäßig läuft. Wir kommen zu einer Verbindung der beiden, die im konventionellen, atomar/chemischen und subversiven Kampf und seinen Mischformen bestehen soll und zwar in größeren und kleineren Zellen, die nicht den bestehenden politischen Strukturen von Kantonen und Bund entsprechen.

Erst, wenn sich endlich auch in diesem Sektor eine ernstgemeinte, jede Kompetenz ausnützende Organisation abzeichnet, besitzen wir eine solide Grundlage, zur Glaubwürdigkeit unserer Wehranstrengungen zu stehen.

Mit den letzten 10 Jahren brachten wir in der Schweiz eine Periode hinter uns, in der das Wort «Wachstum in allem» im Zentrum des Denkens und Handelns lag. Es schien, als hätte der, welcher mit dem Wachstum Schritt hielt, ausgesorgt. Absichten und Ziele ergaben sich «fast von selbst».

Heute stehen wir vor neuen Umständen im eigenen Land und in seiner Umwelt. Galt es vorher vor allem Pfunde zu sammeln, gilt es jetzt wieder mehr, die Pfunde richtig zu verwalten. Dieses Verwalten gelingt aber nur, ob es sich auch in der Verteidigungskonzeption ums Ganze oder Teile, Dienstverweigerer, FHD, Geltung der Armee etc. handelt

- wenn unsere nationalen Absichten in harter Arbeit der Bürger und Parlamente eine neue, zeitgerechte Form finden,
- wenn unsere Behörden, militärischen Instanzen, vom Souverän gepflegte, durchdachte Ziele erhalten,
- wenn daraus unter Mitwirkung der besten Kompetenz aus dem ganzen Volk eine Politik wächst, die in andauernder Anstrengung beweglich, dynamisch gehalten wird.

— wenn wir uns endlich in allen Teilen der Landesverteidigung zu einer «nationalen Logistik» finden, die etwas freier von Interessen, Karrieren, Schemata, das Volk, sein hohes Können, seine in allen Generationen gute Bereitschaft, die Zukunft zu meistern, sinnvoller und wirtschaftlicher einsetzt und sich auf das langfristig Mögliche für das Ganze beschränkt.

Alle behandelten Probleme zeigen deutlich, daß wir, wenn wir sie einzeln, verzettelt, anpacken, den Kern der Sache und die Richtung des Weges verlieren. Der etwas hastige Schritt zur neuen Landesverteidigungskonzeption darf nicht zum geistigen Ruhekitzen werden, auf dem wir Vernachlässigtes, Veraltetes, bequem Lieengelassenes an uns herankommen lassen.

Halten wir uns immer vor Augen: Wo Absichten, Ziele, Politik fehlen, bleiben auch die inneren und äußeren Umstände verschwommen, ja unbekannt, in denen sie verwirklicht werden sollen. Erst Absichten, Ziele und Politik situieren diese Umstände für den Start und ihre darauf folgende Verformung durch die Zeit ändern erschwerend beide Umstände in der Zukunft.

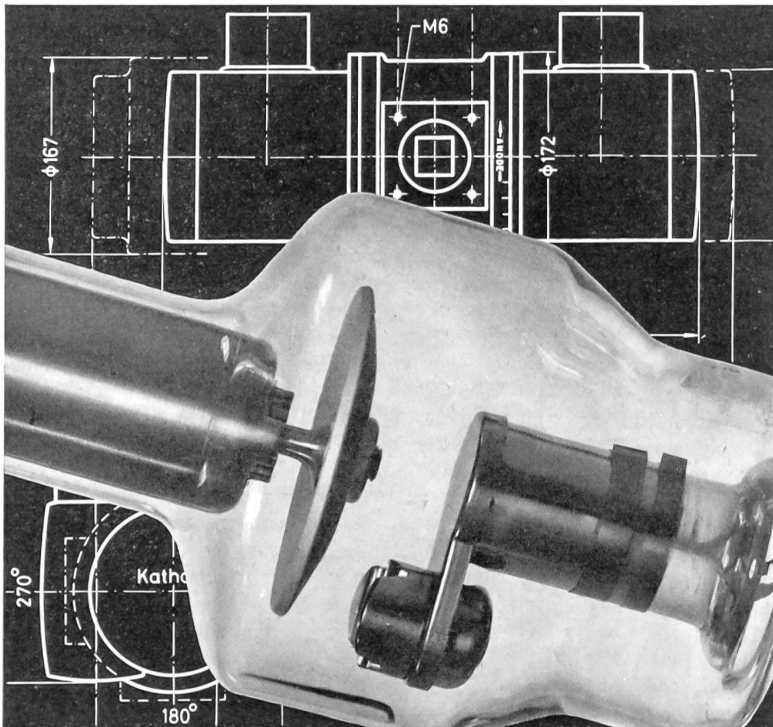
Glaubwürdigkeit entsteht — auch im Militärischen — nur immer aus Echtheit und ehrlicher Anstrengung am Ganzen zuerst.



**Ihr bewährter Lieferant von
Elektro-Installations-Material**
Lieferung nur an konzessionierte Firmen

OTTO FISCHER AG
Elektrotechnische Artikel en gros
Zürich 5 Sihlquai 125 Postfach 8023 Zürich ☎ 051/42 33 11

Unsere Inserenten bedienen Sie gut



**Auch bei der
Schweizer
Armee
steht die
Comet
Röntgenröhre
im
Einsatz!**

COMET GESELLSCHAFT FÜR ELEKTRONISCHE RÖHREN

LIEBEFELD — BERN • WALDEGGSTRASSE 72

